

GRANIT – Baustein von Pulgarn bis Gloxwald

Auf einer Wanderung von Pulgarn über Gusen, Mauthausen, Schwertberg, Perg bis Gloxwald/Sarmingstein möchte ich Ihnen etwas über das Steinmetzhandwerk, über das Werden einer Granit-Stein-Industrie im 19. Jahrhundert und die Entwicklung bis in die Gegenwart berichten.

Fangen wir unsere Wanderung an im Kloster Pulgarn:

Vor 500 Jahren - um 1510 wurde die Klosterkirche neu gebaut. Schon damals waren dort tüchtige Steinmetze am Werk. Das Sakramentshäuschen in der Kirche ist Beweis ihres handwerklichen Könnens. Aus zwei Steinbrüchen wurden Bausteine für das Stift St. Florian geliefert. Der Werksteinabbau wurde bis 1925 weitergeführt. Aus Gusen sind im „ehrsamen Handwerk der Steinmetzen und Maurer“ der Viertellade von Freistadt einige Steinmetzmeister registriert, die laut Baurechnungen für den Neubau der Stiftskirche St. Florian umfangreiche Steinmetzarbeiten geliefert haben. Quader für die Türme, Stufen, Fensterumrahmungen usw. Einige Gusener Steinmetzmeister haben sich auch im Linzer Handwerk eingekauft, was bedeutet, dass sie auch für Linzer Bauten gearbeitet haben.

1840 pachtete Freiherr von Sina in Gusen den Dirnbergerbruch und ließ dort die Quader für die Pfeiler der Kettenbrücke in Budapest brechen und bearbeiten. Ca. 200 Arbeiter hatte er beschäftigt. Die Steine wurden mit Ruderschiffen nach Budapest gebracht. Georg Simon Freiherr von Sina, 1783 in Nis, Serbien geboren – Wiener Bankier – beteiligte sich an Fabriksgründungen und Eisenbahnbauten. Er war als einer der reichsten Männer der Monarchie um 1850 stärkster Konkurrent der Bankiersfamilie Rothschild.

Die Kettenbrücke (Szecheny-Brücke) wurde von einer englischen Baugesellschaft errichtet. Daher redet man in Gusen noch immer vom „Engländerbruch“. Die Kettenbrücke wurde 1849 fertig. Sie gilt noch heute als eine der schönsten in Europa (1945 gesprengt – wieder aufgebaut). Nach Sina waren mehrere Pächter in den Gusener Brüchen tätig:

Schulters, Lengauer, Poschacher, Schärddinger Granit. Der Dirnbergerbruch wurde erst 1990 als Werksteinlieferant eingestellt.

In Mauthausen war der richtige Mann zur richtigen Zeit am richtigen Ort:

Der Steinmetzmeister Johann Gehmacher eröffnete 1781 den „Heinrichsbruch“ nahe dem Bahnhof Mauthausen.

In Wien lief ein Preisausschreiben „Zur Auffindung des besten Steins zu einer Pflasterung der Straßen Wiens“.

Gehmacher legte Mustersteine aus Mauthausener Granit vor und erhielt einen Preis von 100 Dukaten. 1807 lieferte er die Steine für das Denkmal Josef II am Josefsplatz bei der Wiener Hofburg. Damit machte er den Mauthausener Granit so bekannt, dass König Ludwig in Bayern für das Denkmal Max I. den grauen feinkörnigen Granit aus dem Heinrichsbruch wünschte. Gemacht wurde es dann doch aus dem Bayerwaldgranit von Hauzenberg. Der Sohn von Johann Gehmacher – Friedrich – konnte mit dem Denkmal Kaiser Franz II/I im großen Wiener Burghof ein weiteres Meisterwerk liefern.

Die Einführung des „Wiener Granitpflasters“ – seit 1780 – richtig in Gang gekommen erst nach den Franzosenkriegen – um 1820 – hat Mauthausen vor einen wirtschaftlichen Absturz bewahrt. Mit der Eröffnung der Pferdeeisenbahn Linz – Budweis 1832 wurde dem Markt Mauthausen der lukrative Salzumschlag von den Traunschiffen auf die Pferdefuhrwerke nach Böhmen genommen. Schiffsleute und Fasszieher wurden arbeitslos, das Salzamt aufgelöst.

In den Steinbrüchen fanden die Leute wieder Arbeit: mit der Pflastersteinproduktion und dem Schifftransport auf der Donau. Im Jahr 1838 wurden von Kamptner, Gehmacher, Bauer, Holzer, Herndl, Böhm und Höller zusammen 371.750 Stück 7-Zoll-Würfel nach Wien geliefert, was einer Beschäftigtenzahl von 350 – 400 Mann entspricht.

1839 heiratet die Tochter Aloisia von Leonhard Kamptner – Weinhändler – Kalkbrenner – Steinbruchbetreiber, den Sohn des Bürgermeisters Anton Poschacher. Der junge Anton Poschacher – gelernter Zuckerbäcker – berufsfremd – gilt als Gründer der Poschacher-Granitwerke. Er war sehr tüchtig – baute den von Leonhard Kamptner übernommenen Betrieb systematisch aus. Er engagierte sich neben den Steinbruchbetrieb im Wasserbau an der Enns an der Traun und an der Donau, wo große Mengen Wasserbausteine gebraucht wurden. Dies war für die Steinbrüche an und nahe der Donau ein gutes Geschäft und eine ideale Ergänzung zum Würfel und Steinmetzgeschäft.

Um 1860 – Beginn des Baues der Wiener Ringstraße – hatte Anton Poschacher bereits mehrere hundert Arbeiter in den Steinbrüchen beschäftigt, dazu ca. 20 Lieferanten unter Vertrag. Lieferanten waren kleinere Steinbruchbetreiber, denen die Pflastersteinproduktion vorfinanziert wurde. Verkauf und Ablieferung organisierte Poschacher. Abgerechnet wurden nach Ende der Schifffahrt – Ende November bis Mitte Dezember – und neue Jahresverträge geschlossen.

Neben Poschacher wirkten zu dieser Zeit in Mauthausen noch der Steinmetzmeister Gehmacher und der Schiffmeister Augustin Dersch – sein Nachfolger war der spätere Bürgermeister Leopold Heindl.

Die Ringstraßenzeit = „Gründerzeit“ brachte Unruhe in die Gegend: 1869/1870 wurde die „Neuhauser Granitstein-Gewerkschaft August und Eduard Planck“ aktiv:

Sie lieferte vor die Nase von Gehmacher und Poschacher die Werksteine zur Mauthausener und zur Steyreggerbrücke. Die neu gegründete „Schärdinger Granit-Aktiengesellschaft“ drängte auf den Linzer und Wiener Markt.

Ausgehend von der Bodenkreditbank wurde die Gründung der „Actiengesellschaft für Straßen- und Brückenbauten“ mit Sitz in Wien organisiert. Mit einem Aktienkapital von vorerst 1,8 Millionen Gulden wurden im Frühjahr 1872 das Pflastergeschäft der Brüder Berger in Wien, die „Neuhauser Granitgewerkschaft“, die Steinbrüche und das Wasserbau-Unternehmen Poschacher, dann Leopold Heindl, Gehmacher, Carl Berger im Josefstal, Josefa Herndl in Lanzenberg, von Michael Burgholzer der Trommelberg, von Georg Willnauer die Hammerleiten mit den Steinbrüchen und von Enengl und Erblich die Hammerschmiede im Naartal gekauft.

Im Dezember 1872 wurden noch um 900.000 Gulden neue Aktien aufgelegt. Sie gingen weg wie warme Semmeln. Das erste Geschäftsjahr verlief bestens – der Aktienkurs war Ende 1872 bei 150/100.

Die Kommune Wien reagierte als größter und wichtigster Abnehmer von Pflastersteinen auf die Gründung der Aktiengesellschaft mit dem Kauf der Steinbrüche am Marbach (Gemeinde Ried) – seither „Wiener Graben“ und mit dem Kauf des „Kommune-Bruches“ in Windegg.

Mai 1873 – Weltausstellung in Wien – Cholera bricht aus – Weltausstellung ein Flop – BÖRSENKRACH – Kurssturz der Aktien – die Folge: Rezession – Rückgang der Bautätigkeit - die „Actiengesellschaft für Straßen- und Brückenbauten“ kommt 1874/1875 in die roten Zahlen.

1876 wird die Liquidation beschlossen. Die AG wird als Ganzes zum Verkauf ausgeschrieben. Anton Poschacher bietet mit und erhält den Zuschlag.

Mit 1. November 1876 wird Anton Poschacher Besitzer der AG und damit größter Granitwerke der österreich - ungarischen Monarchie. Auch die „Schärdinger Granit – Aktiengewerkschaft“ musste 1877 liquidieren. Sie ging um einen Spottpreis an Carl von Normann in Passau, der dann schärfster Konkurrent von Poschacher geworden ist.

Auch um Mauthausen herum war neue Konkurrenz entstanden: Die Gemeinde Wien hat ihre Steinbrüche an die Wiener Firma Löwenfeld verpachtet und mit ihr langfristige Lieferverträge mit Fixpreisen geschlossen. Leopold Heindl – inzwischen Bürgermeister von Mauthausen – wurde in Arbeitsgemeinschaft mit Schreiner und Rockenschaub in Mauthausen, im Josefstal und in der Neuen Welt wieder aktiv. Für Anton Poschacher waren die Jahre bis 1884 sehr schwierig, doch war es ihm gelungen, das Unternehmen zu reorganisieren und den Betrieb auf gesunde Beine zu stellen.

Das Zentralbüro in Wien war zuständig für Verkauf, Verwaltung, Organisation der Ablieferung an die Kunden.

Das Wasserbauunternehmen „Die Traun“ wurde als eigene Tochter geführt und war rentabel.

Die Granitwerke:

Michael Burgholzer – Bürgermeister in Perg 1875 – 1883 war Werksleiter „Direktor“ „Generalbevollmächtigter der Fa. Poschacher“ (BH Perg) für die Betriebe Perg und Mauthausen. Sein Schwager Heinrich Bayerlein war Werksleiter in Neuhaus und Aschach.

Michael Burgholzer leitete die Betriebe bis zu seinem Tod 1908. Sein Nachfolger war Franz Spatzek – der wohl längst dienende Beschäftigte in der Fa. Poschacher.

1875 geboren – 14jährig als Steinmetzlehrling eingetreten - 1908 – 1954 Werksleiter – 65 Jahre aktiv!

Zwischen 1885 und 1900 verlief das Geschäft in der Steinbranche relativ gut. Es wurde in der Monarchie - besonders in Ungarn – wieder viel gebaut. Das wirkte sich für die an der Donau gelegenen Granitwerke sehr günstig aus. Um 1900 dürfte der höchste Produktionsstand erreicht worden sein. Im Bezirk Perg waren 30 Steinbrüche in Betrieb. 10 von Poschacher, geschätzt werden im Bezirk 2500 Steinarbeiter. Poschacher hat in den Steinbrüchen und in der Schifffahrt zu dieser Zeit im Bezirk Perg 905, in den um den Markt Perg gelegenen Steinbrüchen alleine 343 Arbeiter beschäftigt.

An die 2 Millionen Pflastersteine und ca. 1500 m³ Steinmetzware (für Bau und Denkmal) werden pro Jahr aus dem Bezirk geliefert (ca. 36.000 Tonnen).

Ab 1900 wurde das Geschäft rückläufig. Besonders im Straßenbau begannen neue Baustoffe (Asphalt, Pflasterklinker) den guten, aber teureren 7-Zollwürfel zu verdrängen. 1910 gab es die ersten wirklich ernstesten Lohnkämpfe und Streiks. Wegen der schlechten Nachfrage konnten die Löhne den gestiegenen Lebenshaltungskosten nicht angepasst werden. Die Auftragslage war zu Weihnachten 1910 so schlecht, dass erstmalig im Bezirk Perg die meisten Steinarbeiter in den Wintermonaten entlassen werden mussten. Bei Poschacher wurde die Wochenarbeitszeit von 54 auf 36 Stunden herabgesetzt und auf Vorrat

gearbeitet. Der Bezirkshauptmann hatte eindringlich interveniert. Man befürchtete bei Schließung der Betriebe – Hungerkrawalle.

Nun ein kurzer Sprung nach Osten an die Bezirksgrenze zur Firma Leopold Strasser GLOXWALD/Sarmingstein:

Um 1870 kauft Josef Strasser aus Hirschenau 26 Joch Steinbruchareal in Gloxwald /Gemeinde Waldhausen und bricht einen sehr feinkörnigen Granit, der für die Erzeugung von Pflastersteinen und von Schotter geradezu ideal ist. Weniger geeignet ist er für Steinmetzarbeiten wegen seiner Härte und Sprödeheit.

1905 hat Leopold Strasser in 3 Steinbrüchen 230 Arbeiter beschäftigt. Ab ca. 1920 führten Franz Helbich und seine Frau Maria geb. Strasser den Betrieb. In der Notzeit bis 1938 mussten die Betriebe im Winter geschlossen werden. Im Sommer konnten fallweise bis zu 120 Mann beschäftigt werden.

1939 – 1941 wurde mit Krediten kräftig investiert:

Schotterbrecher, Materialeilbahn zur Donauuferbahn, Verladeanlage für Schotter und Werkstein am Bahnhof Sarmingstein.

Nach 1945 geriet der Betrieb in finanzielle Schwierigkeiten und wurde 1949 von der Schöllerbank übernommen. Nach dem Bau des Kraftwerks Ybbs – Persenbeug 1960 wurde der Betrieb an das Konsortium Helbich-Spanlang verkauft und die Steinbrüche stillgelegt, die Seilbahn abgebaut.

Zurück ins Zentrum der Granitindustrie nach Perg und MAUTHAUSEN:

Stand der Granitindustrie vor Ausbruch des 1. Weltkrieges:

Die Firmen Löwenfeld, Tichy, Heindls Nachfolgefirma „Richard Türke“ haben nach 1910 ihre Betriebe geschlossen. Die Gemeinde Wien betrieb die Steinbrüche Wienergraben und Windegg in Eigenregie.

Der Beschäftigtenstand der Poschacherwerke (Steinbrüche, Wasserbau, Schifffahrt) hat sich vom Höchststand (um 1900) von 2000 Mann auf 1300 Mann im Jahr 1913 reduziert.

Im 1. Weltkrieg 1914 – 1918 kam der Steinbruchbetrieb weitgehend zum Stillstand. Die jungen, kräftigen Männer waren eingerückt. Für die verbliebenen Alten gab es kaum Aufträge – Hunger in den Familien.

November 1918 – Kriegsende – Revolten – Donaumonarchie zerschlagen – Ungarn als Absatzmarkt verloren – Gemeinde Wien baut Wohnungen statt Straßen – Krawall in Mauthausen und Perg – Inflation.

1920 Sperre fast aller Steinbruchbetriebe, auch die Gemeinde Wien sperrt zu.

1924 – 1929 zeitweise Arbeitsmöglichkeit – Notprogramme – Export von Pflastersteinen in die Schweiz und nach Deutschland. 1929 Ausbruch der Weltwirtschaftskrise – Kapitalflucht ins Ausland. Arbeitslosigkeit bis 1938 trotz öffentlicher Bauten (Höhenstraße in Wien, Nibelungenstraße Linz-Wilhering, Großglocknerstraße).

1938 – 1941 kurzer Aufschwung – Vollbeschäftigung. Bau der Linzer Nibelungenbrücke. Aufträge werden auf alle Firmen verteilt, die Betriebe wollen investieren in neue Maschinen und Betriebseinrichtungen.

Ab 1939: 2. Weltkrieg

Ab 1942 müssen kriegsbedingt wieder Betriebe geschlossen werden. Die Arbeiter kommen zum Militär, in die Rüstungsbetriebe und in die Landwirtschaft.

8. Mai 1945: Kriegsende

Amerikanische, im Mühlviertel ab Ende Juli russische Besatzung.

Mühsame Wiederinbetriebnahme des Trommelbergbruches in Perg im Herbst 1945 mit einigen wenigen Leuten. Erst ab 1953 Ende der Absatzkrise, die öffentliche Hand vergab fast keine Aufträge in die Russenzone. Beginn der Kraftwerksbauten an der Donau. Weiterbau an der Enns (EKW, STEWEAG), dann Weiterbau der Westautobahn, 10 Donaubrücken – Vollbeschäftigung – Hochkonjunktur bis 1970. Ab 1960 verdrängt Sichtbeton die Massivbauweise mit Naturstein. Nachdem bereits die Würfelproduktion eingestellt werden musste, kommt auch für die Steinmetzarbeit im Steinbruch das „Aus“. Um 1990 haben die letzten Steinmetzen ihr Werkzeug abgegeben.

In Betrieb stehen nur mehr Steinbrüche, die Rohblöcke entsprechender Größe aus hochwertigem „blauem“ Granit hergeben und einige Schotterbrüche. Die Fertigung hochwertiger Granitprodukte erfolgt in der „Fabrik“ in Gusen, zum Großteil mit hochmodernen elektronisch gesteuerten Maschinen.

Zum Schluss:

Das größte Werkstück aus Granit, das je aus dem steinreichen Mühlviertel geliefert wurde wiegt 57 Tonnen, ist 8,40 m hoch und trägt als Inschrift die Regierungserklärung zur Gründung der 2. Republik und steht am Albertinaplatz in Wien. Es kommt aus dem Trommelbergbruch in Perg